

Historisch-archäologische Voraussetzungen : die Ansiedlung der Burgunden in der Sapaudia

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **52 (1990)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Historisch-archäologische Voraussetzungen: die Ansiedlung der Burgunden in der *Sapaudia*

Auf die archäologische Hinterlassenschaft der 443 in der *Sapaudia* angesiedelten Burgunden soll hier über den Rahmen unseres Gräberfeldes hinaus nicht eingegangen werden. Seit der umfassenden Zusammenstellung durch M. Martin ist kaum neues Material publiziert worden, welches das Bild wesentlich verändern würde¹. Nach dem Verbreitungsbild früher germanischer Fibeln und östlicher, hunnisch beeinflusster Elemente wie künstliche Schädeldeformationen und sogenannte Nomadenspiegel (Kap. 4.4.1)² erstreckte sich das Gebiet der Burgunden in erster Linie entlang dem nördlichen Ufer des Genfersees, in nord-östlicher Richtung allenfalls bis Yverdon, sowie südwestlich von Genf ein Stück weit ins Rhône-tal. Auch von historischer Seite ist im Moment kaum mehr beizutragen. Die Ansiedlung der je nach Standpunkt auf etwa 10 - 25'000 geschätzten Burgunden erfolgte im Reichsinneren nach dem Gesetz der *Hospitalitas*, wonach "Land und Leute" mit den einheimischen Grundbesitzern in einem geregelten Modus geteilt wurde³, was eine rasche Assimilation mit den zahlenmässig weit überlegenen einheimischen Romanen ermöglichte. Das *Conubium*, welches Ehen zwischen Angehörigen burgundischer und romanischer Abstammung ermöglichte, die politisch enge Zusammenarbeit der Oberschicht mit der südgallischen Senatorenaristokratie⁴ sowie die rasche Übernahme des katholischen Glaubens⁵ beschleunigten diese kulturelle Verschmelzung, die sich auch sprachwissenschaftlich⁶ und eben archäologisch⁷ nachweisen lässt.

Im Hinblick auf den hier zu behandelnden frühen germanischen Fundstoff soll an dieser Stelle kurz der Weg verfolgt werden, der die Burgunden im späteren 4. Jahrhundert an den Rhein und 443 schliesslich in die *Sapaudia* führen sollte⁸.

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. lokalisierte der Geograph Ptolemaios die Burgunden östlich der Semnonen und nördlich der Lugier, zwischen der *Vistula* (Weichsel) im Osten und einem Flusse namens *Suebus* (Oder?, Spree-Havel-Oberlauf?) als westlicher Grenze. Nach Plinius d. Ä. gehörten sie - zusammen etwa mit den Goten, mit denen sie auch sprachverwandt waren - zum Stamm der *Vandilii*. Schon früh musste es zu Teilabwanderungen gekommen sein, denn um die Mitte des 3. Jahrhunderts sind burgundische Gruppen in Südosteuropa bezeugt, von wo aus sie mit anderen Stammesverbänden

Streifzüge bis nach Illyrien und Italien unternahmen. Diese Splittergruppen verschwanden später aus den Quellen; sie werden unter Aufgabe ihrer Stammesidentität in anderen Bevölkerungsgruppen aufgegangen sein.

Der Zeitpunkt der Abwanderung des Hauptstammes in Richtung Südwesten bleibt historisch völlig im Dunkeln. Von archäologischer Seite werden für das späte 2. bis 4. Jahrhundert Siedlungsgebiete an der mittleren Oder und in der Lausitz angenommen (sog. Lebus-Lausitzer-Gruppe)⁹, die letztlich jedoch schwer zu belegen sind. Im Jahre 278 endlich sind burgundische Stammesangehörige zusammen mit Vandalen in Raetien bezeugt (Zosimos I,67f), wo ihnen römische Truppen am Fluss *Lygis* (Lech?) eine Niederlage zufügten. Vielleicht aufgrund dieses Rückschlages abgedrängt - möglicherweise war der Hauptstamm jedoch gar nie soweit südlich vorgestossen - müssen sich die Burgunden bald danach dem Main-Gebiet zugewandt haben, wo sie alamannisches Altsiedelland in Besitz nahmen. Für das Jahr 286 ist ein erster Übergriff über den Rhein zusammen mit Alamannen und anderen germanischen Stämmen überliefert, der zurückgeschlagen wurde. Dass die Landnahme im

- 1 Martin 1971, 31ff, Abb. 2; Martin 1981, 248ff, Abb. 92.
- 2 In diese Fundgruppe gehört auch ein rundstabiger Silber(?)ohrring aus Brochon (Dép. Côte-d'Or): Baudot 1860, Pl. 26,26; vgl. Werner 1956, 24f, Taf. 74, Karte 10. - Bezeichnenderweise ist aus dem leider vor langer Zeit ausgegrabenen Gräberfeld von Brochon (neben den noch zu erwähnenden Seetier- und anderen germanischen Kleinfibeln) auch ein eisernes Armbrustfibelpaar und eine prägefrische (?) Silbermünze des Majorian (457-461) erhalten: Baudot 1860, 268.271.
- 3 Vgl. etwa Bernhard Stettler, Studien zur Geschichte des Oberrheinraums im Früh- und Hochmittelalter. Beiträge zur Thunergeschichte 2, Thun 1964, 28; Martin 1981, 255. - Zum Teilungsmodus, der wohl nur die grossen Landbesitzungen betraf: Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung - Die Ostgermanen. München 1941², 171ff; O. Behrends, Artikel «Einquartierungssystem». In: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 7, Berlin/New York 1986, 24-33 (bes. 29ff).
- 4 Karl Friedrich Strohecker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien. Tübingen 1948.
- 5 Anton 1981, 242f; Boehm 1979, 63ff.
- 6 Vgl. Anton 1981, 241; Martin 1971, 32.
- 7 Martin 1981, 253f.
- 8 Zum folgenden historischen Abriss hauptsächlich: Anton 1981, 235ff; Krüger 1983, 361ff.
- 9 Vgl. Schulze 1982, 506f, mit Anm. 23; Schulze-Dörrlamm 1985.

unteren Main-/Rheingebiet jedoch noch nicht unbedingt in dieser Zeit erfolgte, lässt eine Textstelle Ammians vermuten, der für das Jahr 357 alamannische Siedlungen wohl im unteren Maingebiet erwähnt und hier gegen Ende des Jahrhunderts die alamannischen Bukinobanten unter ihrem König Macrianus lokalisiert¹⁰. Ein 359 tief in alamannisches Gebiet führender Feldzug Julians endete, *ubi terminales lapides Romanorum et Burgundiorum confinia distinguebant* (Amm. Marc. XVIII,2,15), womit nur das offenbar noch von zurückgebliebenen Romanen besiedelte ehemalige Limesgebiet, sehr wahrscheinlich im Raum um das Kastell Öhringen (Hohenlohekreis), gemeint sein kann¹¹. Dass Burgunden zu dieser Zeit im Kocher-Jagst-Gebiet siedelten, legt zudem um 369/70 eine Nachricht von Ammianus Marcellinus (XXVIII,5,11) nahe, die über burgundisch-alamannische Streitigkeiten um Salzquellen berichtet, worunter wohl die Salinen des Kochertals (Schwäbisch Hall, Niedernhall) zu verstehen sind. Erst in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts scheinen die Burgunden stärker mit dem römischen Reich in Kontakt gelangt zu sein. Noch in der Zeit um 370 muss nach Orosius (III,32,11) der Name der Burgunden für die Römer neu gewesen sein. Allerdings war gerade in dieser Zeit nach Auskunft Ammians (XXVIII,5,8-11) gemeinsam mit den Truppen Valentinians I. ein Feldzug gegen die Alamannen geplant, der jedoch scheiterte, als ein burgundisches Riesenheer – nach antiken Darstellungen 80'000 Mann stark – dem Main entlang an den Rhein vorstieß, und sich infolgedessen die Römer selbst bedroht fühlten. Für kurze Zeit scheinen sich die Burgunden noch einmal von der Rheingrenze abgewandt zu haben.

Der Zeitpunkt ihrer definitiven Landnahme zwischen Taunus, Neckar und dem rechten Rheinufer zwischen Main- und Neckarmündung ist ungewiss. Vielleicht ist er mit der politisch instabilen Situation nach dem Tod des Alamannenkönigs Macrian in Verbindung zu bringen. Um 406, als die Burgunden bei Mainz den Rhein überschritten, dürfte sie jedenfalls bereits fortgeschritten gewesen sein. 411 verhalfen burgundische Stammesangehörige dem gallischen Usurpator Jovinus in *Mundiacum* – nach neueren Forschungen wieder mit Mainz gleichgesetzt – auf den Kaiserthron, anschliessend müssen diesem germanische Truppen bis nach Südgallien gefolgt sein¹². Nach Jovins Untergang 413 wurden den Burgunden auch von "offizieller" Seite als Foederaten linksrheinische Gebiete zuerkannt. Grössere Teile des Stammes blieben vermutlich jedoch weiterhin in ihren rechtsrheinischen Sitten, wie eine Textstelle des Kirchenhistorikers Sokrates (VII,30) festhält, wonach um 430 hier ansässige Burgunden eindringende Hunnen besiegten. Das Reich am Mittelrhein war aber von kurzer Dauer. 435 fielen Burgunden – vielleicht

auf wiederholten Druck der Hunnen hin – in die benachbarte Provinz Belgica I ein, wurden vom römischen *magister militum* Aetius jedoch zurückgeschlagen und ein Jahr später wohl unter hunnischer Mithilfe beinahe völlig aufgerieben. Dieser katastrophale Untergang bildete den historischen Kern zum Nibelungenepos und war die Voraussetzung für die 443 erfolgte Umsiedlung der *reliquiorum burgundionum* in die Sapaudia¹³.

Von archäologischer Seite sind gesichert burgundische Funde aus der Zeit des Reiches am Mittelrhein vorerst nur schwer beizubringen, obwohl seit dem späteren 4. Jahrhundert recht umfangreiche und nach römischen Schriftquellen ernstzunehmende Bevölkerungsgruppen zu erwarten wären¹⁴. Schuld daran ist einerseits die zu dieser Zeit noch kaum geübte Beigaben- bzw. Körpergrabsitte, welchen später der Hauptanteil des archäologischen Fundstoffs verdankt wird. Vielleicht geht die Forschung zuweilen auch von falschen Standpunkten aus, wenn sie den Raum Main/unterer Neckar aufgrund der wenigen Schriftquellen oft recht vorbehaltlos den Ala-

10 Amm. Marc. XVII,1,7; XXIX,5,7; vgl. dazu Dirk Rosenstock, Zwei völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus Dettlingen, Gde. Karlstein a.Main, Ldkr. Aschaffenburg, Unterfranken. Bayerische Vorgeschichtsblätter 52, 1987, 105-131 (bes. 112ff).

11 Mit dieser Begebenheit ist vielleicht die bereits in der Spätantike bezugte und schliesslich auch von den Burgunden selbst akzeptierte Herkunftssage verknüpft, wonach der Name des Stammes von den römischen Grenzbefestigungen – den *burgi* – herzuleiten sei und wonach die *burgundi* aus einer Vermischung römischer Grenztruppen mit dort siedelnden, besiegten Germanengruppen hervorgegangen seien. Beachtenswert ist auf jeden Fall die Suche nach einer letztlich romanischen Identität der Burgunden bereits in dieser Frühzeit, worin sie offenbar von den Romanen unterstützt wurden. Dies steht in deutlichem Gegensatz zu den Herkunftssagen anderer germanischer Gruppen, etwa der Franken (Amm. Marc. XXVIII,5,11).

12 Möglicherweise gehen die reichen germanischen Waffengräber des früheren 5. Jahrhunderts von Neuilly (Dép. Côte-d'Or) in der Nähe von Dijon auf Foederaten aus diesem Umkreis zurück; vgl. Martin 1981, 250.

13 Auch hier gilt es die unsichere Quellenlage zu beachten, denn offensichtlich wurden nicht alle Burgunden umgesiedelt. Noch zwei Generationen später regelt die *Lex Gundobada* (XXI,12) die Stellung von Nachzögern wohl aus rechtsrheinischen Gebieten. – Ein archäologisches Zeugnis hierfür sind vielleicht Fibelfunde des 6. Jahrhunderts aus Westheim (Kr. Gunzenhausen, Mittelfranken) Grab 20, die exakte Parallelen in Lonay VD besitzen; Dannheimer 1962, 47, Taf. E,1,2; 9,2.5.

14 Zur problematischen Zuweisung des archäologischen Fundstoffs des 2. - 4. Jahrhunderts vgl. Grzegorz Domanski, (Das Problem der sogenannten Burgundischen Kultur). *Przegląd archéologiczny* 21, 1973, 123-163 (dt. 159ff) (freundlicher Hinweis K. Mazur, Kraków).

mannen zuschreibt¹⁵. Die Angaben Ammians gelten wohl für die Zeit nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, dürfen aber weder in ihrer Vollständigkeit noch im Bezug auf jüngere Zeiten überbewertet werden. Als "Alamannen" dürften zuweilen auch andere rechts des Oberrheins siedelnde Germanenstämme bezeichnet worden sein, analog zur pauschalen Identifizierung der niederrheinischen Stämme mit den "Franken" in einigen römischen Schriftquellen¹⁶. Die Nordausdehnung des alamannischen Einflussbereichs nach dem Zuzug der Burgunden im unteren Maingebiet, der gemäss Schriftquellen vielleicht erst am Ende des 4. Jahrhunderts erfolgte, ist unklar. Bis zum mittleren 5. Jahrhundert sind Grenzräume nur dort bekannt, wo sie sich wegen Auseinandersetzungen der Germanen mit dem Römischen Reich in den Schriftquellen niederschlugen: im Elsass, am Hochrhein und nach Südosten gegen Ufernorikum. Die letztlich dem Geschichtsdenken der Romantik verhaftete Vorstellung von festumrissenen "Stammesterritorien", die in diesem Zusammenhang immer wieder auftaucht, wurde von historischer Seite jedoch zu Recht kritisiert¹⁷.

Die viel zitierte, für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts durch den Geographen von Ravenna (IV,26) überlieferte Umschreibung der *Patria Alamanorum* darf in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht überbewertet werden, wird hier doch nicht die Ausbreitung alamannischen Siedlertums, sondern ein *politischer Machtbereich* bezeichnet. So gehören hierher neben *Gormetia* (Worms), *Ascapa* (Aschaffenburg?) und *Uburcis* (Würzburg?) auch Städte wie Besançon, Langres und Mainz¹⁸.

Der Nachweis zugezogener Fremdgruppen seitens der Archäologie, die sich allein auf die Sachkultur stützen muss, welche wiederum in dieser Zeit quellenbedingt durch die Grabbeigabensitte beschränkt ist, erweist sich als äusserst schwierig. In Betracht kommen einerseits Fremdelemente, die gegen das "Kulturgefälle" in ein Gebiet gelangten – als Beispiel sei die gewülstete, handgeformte Keramik auf reichsrömischem Boden genannt. Religiös-kulturelle Vorstellungen, die gewissermassen die Grundwerte einer ethnischen Gruppe ausmachen, spiegeln sich im Fundgut allenfalls in Tracht- und Bestattungssitten. Ausgehend von letzteren ist kürzlich M. Schulze-Dörlamm das vieldiskutierte Problem des Aufkommens der Waffenbeigabe in Gallien neu angegangen. Nach ihrer Meinung ist die Beigabekombination von Schwert und Axt, Pfeil/Bogen oder Lanze, die – in Osteuropa verbreitet – sich bereits deutlich vor der Mitte des 4. Jahrhunderts in einer westlich versprengten Gruppe im Rhein-Main-Gebiet feststellen lässt, von Bestattungssitten der Lebus-Lausitzer-Kultur herzuleiten, die "im allgemeinen" den Burgunden und Vandalen zugeschrieben wird¹⁹. Einzelne Mitfunde aus den Waffengräbern des Rhein-Main-Gebiets weisen in der Tat auf östliche Herkunft²⁰. Trifft diese Ver-

bindung zu, so hätten wir sehr früh bereits mit ostgermanischen und damit wohl auch mit burgundischen Zuzüglern am Mittelrhein zu rechnen. Etwas deutlicher wird ostgermanischer Einfluss jedoch erst um 400 bzw. zu Beginn des 5. Jahrhunderts, nunmehr aber auch im anliegenden linksrheinischen Gebiet²¹. Die Grabfunde des späteren 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Main und unterem Neckar zeigen jedoch hauptsächlich Beziehungen in den elbgermanischen Raum (Elbe, Saale, Unstrut), seltener nach Böhmen. Bezeichnend etwa das Verbreitungsbild der Fibeln vom Typ Wiesbaden und verwandter Formen²², einer frühen Dreiknopffibel von Hammelburg (Kr. Hammelburg)²³, der Fibeln mit langschmalem Fuss²⁴, der Ringfibeln vom Typ Böckingen und verwandter Formen²⁵, der Dreilagengkämme mit dreieckiger oder erweiterter

- 15 Beispielsweise das spätkaiserzeitliche Brand- und Körpergräberfeld von Lampertheim (Kr. Bergstrasse; vgl. Schulze-Dörlamm 1985, 514ff.545), die Bestattungen von Gerlachsheim (Main-Tauber-Kreis) (Christlein 1978, Reg. 132.232) oder jüngst Eschborn (Main-Taunus-Kreis) (Ament 1984; vgl. unten zu den Fibeln mit langschmalem Fuss). - Vgl. auch zu einzelnen Bügelfibeln Konrad Weidemann im JbRGZM 32, 1985, 707f, Abb. 21, dazu hier Kap. 4.1.2 (Dreiknopffibeln). - Auch Heiko Steuer bleibt im Artikel «Alemannen - Archäologisches» (Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1, Berlin/New York 19732, 142-163) letztlich eine Erklärung für seine Abgrenzung des "alemannischen Raumes" schuldig, ebenso Robert Roeren in seinem grundlegenden Aufsatz: Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert, JbRGZM 7, 1960, 214-294 (bes. 224).
- 16 Grundlegend dazu: Dieter Geuenich/Hagen Keller, Alamannen, Alamannien, alamannisch im frühen Mittelalter. In: Herwig Wolfram/ Andreas Schwarz (Hg.), Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften 179 (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 8), Wien 1985, 135-157 (hier bes. 137f).
- 17 Hagen Keller, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 129 (NF 90), Stuttgart 1981, 1-51 (hier 4ff).
- 18 Vgl. Keller 1981 (wie Anm. 17), 6ff, Anm. 13; H. Jänichen, Artikel «Alemannen-Geschichtliches» in: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1, Berlin/ New York 1973², 138-142 (hier 139).
- 19 Schulze-Dörlamm 1985, 548ff, Abb. 1.32-34; vgl. Schulze 1982. - Zur Waffenbeigabe auch Kap. 6.3.
- 20 Schulze-Dörlamm 1985, 556f.
- 21 Vgl. Helmut Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Strassburg und Mainz. Saalburg-Jahrbuch 38, 1982, 72-109 (bes. 108f); ders., Studien zur spätromischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrbuch 40/41, 1984/85, 34-120 (hier 80.99, Anm. 208, Abb. 55,17 (zu Trebur, Kr. Gross-Gerau).
- 22 Werner 1981, bes. 235.244ff.253f, Abb. 3.
- 23 R. Koch 1967, 18f.106f, Taf. 26,1.
- 24 Ament 1984, mit Karte. - Bezeichnenderweise wurde eine entsprechende Fibel in Izenave (Dép. Ain) in einem um die Mitte des 5. Jahrhunderts datierten Grabkomplex gefunden! (vgl. Kap. 4.1.2, Abb. 21,10).
- 25 Böhme 1986, 488ff, Abb. 17. - Wiederum auffällig eine (formal etwas abweichende) Fibel aus Annecy (Dép. Haute-Savoie)! (Wobei dieses Exemplar bei einer Datierung der Fibelform in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht ohne weiteres zu erklären ist; vgl. oben Anm. 12.).

Griffplatte²⁶ oder im Falle von St- Sulpice das Verbreitungsgebiet der Dreiknopffibeln aus Grab 5^{bis} und – weniger eindeutig – des Einzel-fundes Taf. 12,1 (Abb. 24)²⁷. Wie eng die kultu- rellen Beziehungen in dieser Zeit zwischen dem Raum Main/ unterer Neckar und dem weiter süd- lichen, gesichert alamannischen Raum sind, wäre zu untersuchen²⁸. Natürlich darf nicht übersehen werden, dass diese in erster Linie kunsthand- werklichen Erzeugnisse nicht ohne weiteres ethnisch interpretierbar sind.

Fassen wir zusammen: schriftliche Quellen geben für die Frühgeschichte der Burgunden vor ihrer Ansiedlung in der Sapaudia nur spärliche Hin- weise. Sie lassen Burgunden spätestens im mitt- leren 4. Jahrhundert im Kocher – Jagst – Gebiet, gegen Ende des Jahrhunderts im Rhein – Main – Gebiet vermuten. Der archäologische Fundstoff dieser Gebiete zeigt neben selteneren osteuro- päischen Einflüssen einerseits Beziehungen zum elbgermanisch/ böhmischen Raum, andererseits gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts sogar einzel- ne Verbindungen in den Raum des späteren Burgunds, weniger jedoch in die südlichere Ala- mannia. Wir dürfen deshalb annehmen, dass der historisch überlieferte Stamm der Burgunden wesentliche Impulse aus dem elbgermanisch/ böhmischen Raum erhielt, auch wenn der archäo- logische Fundstoff diesbezüglich noch wenig erforscht ist. Bei all diesen Erwägungen gilt es jedoch zu bedenken, dass Begriffe wie "burgun- disch" und "alamannisch" nicht als Bezeichnungen für ethnisch geschlossene Gruppen verwendet werden dürfen. Die Stämme der Völkerwande- rungszeit konnten sich in Form eigentlicher *Wanderlawinen* ständig neu formieren, während andere spurlos verschwanden; als naheliegendes Beispiel für einen solchen, verhältnismässig spät sich konstituierenden Stammesverband seien die Alamannen selbst genannt. Entscheidend war für das Stammeszugehörigkeitsgefühl weniger die genealogische Abstammung als vielmehr die Mög- lichkeit, sich mit den kulturellen Äusserungen einer Gruppe und besonders ihrer Führungsschicht identifizieren zu können²⁹. Grundlegend waren demnach die Sprache als Verständigungsmittel

einerseits, religiöse oder allenfalls ästhetische Vorstellungen andererseits, Dinge also, die sich im Kunsthandwerk, in Tracht und materieller Kultur allgemein nur bedingt niederschlugen. Wir werden im archäologischen Sinne folglich besser tun, von "Kulturräumen" als von ethnisch definierten Gruppen zu sprechen. Ohne Zweifel ist denkbar, dass 443 n. Chr. "alamannische" Siedlergruppen unter Aufgabe ihrer ethnischen Identität mit den Burgunden zogen, umgekehrt eine verbleibende "burgundische" Restbevölkerung am Mittelrhein im alamannischen Stammesverband aufging. Durch ihre frühe Trennung von den anderen ost- germanischen Stämmen dürften die Burgunden bis zu ihrer Umsiedlung in die Sapaudia bereits wesentliche "westliche" Einflüsse angenommen haben: von benachbarten Alamannen, Franken und nicht zuletzt wohl auch vom Römischen Reich.

- 26 Sigrd Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 8, 1960, 54-215 (hier 94ff.104ff, Karten 7/ Typ II und 8/ Typ III).
- 27 Zu den Verbindungen zwischen dem elbgermanischen und dem böhmischen Raum vgl.: Bedřich Svoboda, Beziehungen zwischen den mitteldeutschen Skelettgräbern der Gruppe Leuna-Hassleben und der böhmischen Funde aus dem 5. Jahrhundert. Germania 40, 1962, 85-105.
- 28 Vgl. etwa die Verbreitungskarte der Bronzeknotenringe, die als Amulette am ehesten religiös/kulturelle Beziehungen aufzeigen können (Roth 1982, 500f, Abb. I) oder einiger gut untersuchter Bügelfibelformen (U. Koch 1968, 20ff, Taf. 91,1,2;92,1 (etc.)) in der südlichen Alamannia. Umgekehrt streut bereits im 4. Jahrhundert die "graue Nigraware" des Main-Neckarraumes, die sich für diese Fragen vielleicht weniger eignet, in ihrer charakteristi- schen Ausprägung kaum in den Süden (Bernhard 1984/85 (wie Anm. 21), bes. 110ff, Abb. 69). Kulturelle Beziehun- gen früh einsetzender, weiter südlich gelegener Gräber- felder (Basel/ Gotterbarmweg, Kleinhüningen, Hemmingen, Bittenbrunn, Heidenheim-Grosskuchen/ Gassenäcker) wei- sen eher in den Donauraum (zuletzt Heege 1987, 117). - Als wesentlich jüngeres Beispiel wären etwa die Gold- blattkreuze zu nennen, in denen sich - ähnlich den älteren Bronzeknotenringe - religiöse Vorstellungen wieder- spiegeln (Christlein 1978, 119f, Abb. 96).
- 29 Grundlegend: Reinhard Wenskus, Stammesbildung und Ver- fassung. - Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln/Graz 1961.